cusanus hochschule

WORKING PAPERS

Walter Otto Ötsch und Stephan Pühringer

Markfundamentalismus als Kollektivgedanke

Mises und die Ordoliberalen

Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie
Nr. 41
07 2018

Cusanus Hochschule | Postfach 1146 | 54461 Bernkastel-Kues | www.cusanus-hochschule.de

Marktfundamentalismus als Kollektivgedanke

Mises und die Ordoliberalen*

Walter Otto Ötsch

Cusanus Hochschule Bernkastel-Kues
Institut für Ökonomie

und

Stephan Pühringer

Johannes Kepler Universität Linz
Forschungsinstitut für die Gesamtanalyse der Wirtschaft

August 2018

Abstract

In diesem Beitrag diskutieren wir den Begriff des Marktfundamentalismus, der für uns Ludwik Fleck folgend auf dem einigenden Kollektivgedanken „des Marktes" im frühen „neoliberalen Denkkollektivs" nach Mirowski und Plehwe beruht. Unsere These ist, dass in jenem Denkkollektiv der Kollektivgedanke „des Marktes" enthalten ist, wir zeigen dies anhand grundlegender Werke von Ludwig von Mises, dem Begründer des Marktfundamentalismus, sowie führender Denker des Ordoliberalismus. In diesem Beitrag wollen wir (1) auf konzeptioneller Ebene zeigen, auf welche Weise das Konzept „des Marktes" als eine „Tiefenstruktur" im Denken unterschiedlicher ökonomischer TheoretikerInnen verstanden werden kann, und (2) andeuten, welchen Einfluss diese konzeptionelle Grundlage des ökonomischen Denkens auf konkrete Vorstellungen zur Organisation von politischen und gesellschaftlichen Prozessen hat.

Schlagwörter: Neoliberales Gedankenkollektiv, Ordoliberalismus, Marktfundamentalismus

JEL categories: B13, B25, B53, Z13

* Leicht modifiziert publiziert in: Sturn, Richard/Pantelic, Nenad (Hg.): *Dem Markt vertrauen? Beiträge zur Tiefenstruktur neoliberaler Regulierung*, Metropolis Marburg 2019, 185-210.

1 Einleitung[1]

10 Jahre seit dem Ausbruch der Weltfinanzkrise 2008 ist der Neoliberalismus und die facettenreich vorgetragene Kritik an ihm Thema öffentlicher und politischer Debatten, akademischer Analysen und nicht zuletzt in Feuilletons und politischen Talk Shows zu finden. So wird von renommierten AutorInnen ein „befremdliches Überleben des Neoliberalismus" (Crouch) attestiert, der als „ideologiefreie Ideologie", als „Untoter" weiterlebt (Mirowski) und schrittweise „die Demokratie zerstört" (Brown). Dabei wird oft das Zusammenwirken von spezifischem ökonomischen Wissen mit polit-ökonomischen Machtstrukturen thematisiert, das sich in Folge in wirtschaftspolitischen Entscheidungen und individuellen Handlungen gleichermaßen manifestiert: „Neoliberalismus" wird in diesem breiten Verständnis zu einem Sammelbegriff heterogener gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Trends in ökonomisierten Gesellschaften und somit von VertreterInnen unterschiedlicher Varianten neoliberalen Denkens genüsslich als inhaltsleerer Kampfbegriff linker Intellektueller desavouiert. Aber was macht den Neoliberalismus wirklich aus? Ist er eine Theorie, eine Sammlung von Theorien, ein Paradigma, eine politisch-ökonomische Bewegung, eine Politikform, eine zeitliche Periode? Ist sein Gegenstandsbereich die Wirtschaft, die Politik, die Gesellschaft oder das Individuum, wie der Begriff „neoliberales Selbst" suggeriert?

Im Folgenden sprechen wir nicht von Neoliberalismus, sondern vom Marktfundamentalismus. Wir verstehen den Marktfundamentalismus als Denkkollektiv, ähnlich wie Mirowski und Plehwe (2009) den Neoliberalismus deuten, verwenden den Begriff allerdings in der Bedeutung von Ludwik Fleck. Hier findet sich auch das Konzept eines Kollektivgedankens. Unsere These ist, dass in dem zu besprechenden Denkkollektiv der Kollektivgedanke „des Marktes" (in sehr spezifischen Bedeutungen, die zu zeigen sind) enthalten ist. Dieser Begriff kann bei fast allen Personen, die sich z.B. in der *Mont Pélerin Society* sammeln, nachgewiesen werden, obwohl sie unterschiedlichen ökonomischen Paradigmen anhängen und ein breites Spektrum von Methoden verwenden. In diesem Beitrag wollen wir (1) auf konzeptioneller Ebene zeigen, auf welche Weise das Konzept „des Marktes" als eine „Tiefenstruktur" im Denken unterschiedlicher ökonomischer TheoretikerInnen verstanden werden kann und (2) andeuten, welchen Einfluss diese konzeptionelle Grundlage des ökonomischen Denkens auf konkrete Vorstellungen zur Organisation von politischen und gesellschaftlichen Prozessen hat.

Unsere Terminologie hat den Vorteil, dass ein klares Kriterium angegeben werden kann, wann dieser Begriff zutreffend ist und wann nicht. Damit können theoretische bislang ungeklärte Fragen, insbesondere der Bezug zur Neoklassik, präzise geklärt werden.

1 Dieser Beitrag und insbesondere die Teile 3 und 4 basieren auf Ötsch et al. 2017, wo das Konzept „des Marktes" vor allem in der Anwendung auf den Ordoliberalismus vorgestellt wurde, sowie auf Ötsch 2019, bei der dessen theoretische Basis bei Mises im Detail entwickelt wird.

Als erste Evidenz auf eine gemeinsame Verwendung des Begriffs von „dem Markt“ kann auf den wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Diskurs verwiesen werden (siehe dazu auch Pühringer und Ötsch 2018). Hier wird regelmäßig die Überlegenheit „des Marktes“ gegenüber allen anderen Formen sozialer, politischer oder ökonomischer Gestaltung der Wirtschaft erhoben und auf dieser Basis die Forderung nach weitreichenden De-Regulierungen ökonomischer Prozesse entwickelt. Populär finden diese Überlegungen in Slogans wie „Mehr Markt wagen“ (Kronberger Kreis) oder der Forderung nach einer „marktkonformen Demokratie“ (Angela Merkel) Niederschlag (Pühringer 2015, 2018).

2 Historische Hintergründe

Das Konzept „des Marktes“ entstand in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts und lieferte eine spezifische Antwort auf die Krise des Liberalismus, die damals evident geworden war. Der Liberalismus als politisches und ökonomisches Konzept hat bekanntlich eine lange Geschichte. Er entstand (nach vielen Vorarbeiten) im 17. und 18. Jahrhundert und setzte sich vor allem in Großbritannien und den Niederlanden, später dann in Frankreich und in den USA, sowohl theoretisch als auch praktisch (Politik gestaltend) durch. Anfang des 19. Jahrhunderts war die „Philosophie der Freiheit“ eine aktive Bewegung in fast allen Ländern Europas. Ihr Ziel war es, den Freiraum der Gesellschaft zu erweitern und traditionelle absolutistische und autoritäre Vorstellungen von Staat und Gesellschaft zurückzudrängen.

Diese große Bewegung geriet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von vielen Seiten unter Beschuss. Sozialreformer und Kapitalismuskritikerinnen thematisierten das soziale Elend im Gefolge der „Industriellen Revolution“, die ausgehend von Großbritannien andere Länder erfasste. Im neuen Deutschen Reich schuf Bismarck, auch als Antwort auf sozialistische Strömungen, die Grundlage für einen Wohlfahrtsstaat – durchaus als antiliberales Programm. Gleichzeitig wandten sich nationalistische und imperialistische Strömungen aggressiv gegen die globale Perspektive im klassischen Liberalismus, die z. B. im Postulat eines „freien“ Handels enthalten war. Der Nationalismus der Großmächte führte zu einem Wettrüsten und schließlich zum Ersten Weltkrieg, sein Ausgang veränderte die politische Ordnung in Europa.

Zeitgleich etablierten sich viele neue antiliberale Bewegungen: in Russland ein „Realer Sozialismus“, in Europa zahlreiche nationalistische Bewegungen, wie der Faschismus und der Nationalsozialismus. Diese Konstellation wurde durch die Weltwirtschaftskrise verschärft, die damals auch als Krise der klassisch-liberalen Wirtschaftspolitik gedeutet wurde. In dieser Hinsicht bezeichnen die zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts einen historischen Tiefpunkt der klassisch-liberalen Bewegung.

In dieser Situation entstanden zwei „Erneuerungsbewegungen“ der liberalen Idee: zum einen der Ansatz von Keynes, der als Teil des liberalen Establishments von Großbritannien (und seines Empires) ein Wirtschaftssystem, das in eine tiefe Krise geraten war, von innen her reformieren wollte. Die zweite Bewegung stellte der Marktfundamentalismus dar. Er entstand im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts und präsentierte eine eigenständige Antwort auf die Krise des Liberalismus: Der Gang der Geschichte wird insgesamt negativ gesehen – „die Zivilisation“ sei bedroht.

Ein derartiges Geschichtsbild wurde zeitgleich von den deutschen Ordoliberalen und von der Österreichischen Schule der Nationalökonomie entworfen, letztere verkörpert in Ludwig von Mises (1881-1973) und Friedrich August von Hayek (1899-1992), sie gelten als Vertreter der dritten und vierten Generation der Österreichischen Schule (Quaas 2013). Beide schlugen apokalyptische Töne an (ähnlich auch die Ordoliberalen): Durch „den Sozialismus“, so meinten sie, sei „die Zivilisation“ insgesamt bedroht. Mises (1932, 1) konstatierte in den zwanziger Jahren ein „Zeitalter des Sozialismus“, u. a. verkörpert in den Austromarxisten und im ‚Wiener Kreis‘ (Nordmann 2005, 75ff.). Später wurde auch Keynes als „Sozialist“ bezeichnet. Der „Sozialismus“ selbst war nach Mises

> „nicht Wegbereiter einer besseren und schöneren Zukunft, sondern Zertrümmerer dessen, was Jahrtausende der Kultur mühsam geschaffen haben.“ (Mises 1932, 424)

Hayek entwarf ähnliche Szenarien. Für ihn ging es um nicht weniger als „den Fortbestand unserer Zivilisation“ (Hayek 1996, 153):

> „Die Auseinandersetzung zwischen Marktordnung und Sozialismus ist nicht weniger als eine Überlebensfrage. Sozialistischen Moralvorstellungen zu folgen, hieße einen großen Teil der heutigen Menschheit zu vernichten und einen großen Teil der übrigen verarmen zu lassen.“ (Hayek 1996, 4)

Die Geschichtsphilosophie von Mises und Hayek stellte einen Bruch mit der alten liberalen Ansicht dar (die bei Smith, Malthus und Ricardo in unterschiedlichen Versionen zu finden ist), es gäbe historische Gesetzmäßigkeiten, die den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung erklären könnten. Auch die Idee eines „Fortschritts“, die bei Smith konstitutiv war (z. B. in seiner Theorie der Entwicklung der Gesellschaft über vier Stadien), wurde von ihnen als überholter Geschichtsdeterminismus verworfen. In der Geschichte selbst, so meinten sie, gäbe es keinen Automatismus, der „die Geschichte“ in eine bestimmte Richtung lenken könnte.

> „Theorie vom menschlichen Handeln und Geschichte stehen in unüberbrückbaren logischen Gegensatz. Die Theorie kann nur apriorisch sein; die Geschichte kann sich immer nur des individualisierenden Verfahrens bedienen und kann niemals aus ihrem Erfahrungsmaterial empirische Gesetze gewinnen. […] Die Versuche, historische Gesetze aufzustellen, sind so vollkommen gescheitert, dass es nicht lohnt, sich mit ihnen näher zu befassen.“ (Mises 1940, 48f.)

Die positive (theoretische) Antwort zum Gang der Geschichte fiel bei Mises und Hayek unterschiedlich aus, die praktische Folgerung war aber die gleiche: Man

müsse (angesichts einer drohenden Katastrophe) danach trachten, die Gesellschaft aktiv zu beeinflussen. Beide gingen vom Postulat des Bewusstseins bzw. Denkens aus. Hier lag nach ihrer Ansicht der Schlüssel für eine Veränderung der Gesellschaft. Diese werde in ihrer längerfristigen Entwicklung nicht durch objektive Tatbestände, sondern durch gemeinsam geteilte Ideen geformt. Um es mit Marx zu sagen: Nicht das Sein bestimmt das Bewusstsein, sondern das Bewusstsein das Sein (vgl. Thomasberger 2012, 57ff.):

> „Die Gesellschaft ist das Erzeugnis menschlichen Handelns. Menschliches Handeln wird von den Ideologien bestimmt. Mithin ist Gesellschaft ein Produkt der Ideologie, und nicht die Ideologie ein Produkt der Gesellschaft." (Mises 1940, 166)

Auch die Ordoliberalen gingen in ihrer Systembetrachtung stets von Ideen aus. „Ordo" ist die politisch gesetzte (und politisch zu setzende) Rahmenordnung der Wirtschaft. Die entscheidenden Elemente sind ideeller Art: Recht, Sitte, Moral, Normen, Werte. Der Adressat ist die Politik, gefordert wird eine wert- und normenorientierte Politik (Details bei Plickert 2008, 72f.).

Das Konzept „des Marktes" hat erstmals Ludwig von Mises in einer geschlossenen Form vorgelegt (Teil 3), man kann zeigen, dass dies auch von den führenden Ordoliberalen nachvollzogen wurde (Teil 4). Die konzeptionelle Gemeinsamkeit zwischen Mises und den Ordoliberalen ist immer auch von einer spannungsbeladenen Beziehung begleitet. Auf der einen Seite stellt der Ordoliberalismus neben der Österreichischen Schule und der *Chicago School of Economics* eine der drei Hauptströmungen in den ersten drei Jahrzehnten des neoliberalen Denkkollektivs dar (Mirowski 2013): Die führenden Ordoliberalen haben schon seit den 1920er-Jahren mit Mises und seinem Schüler Karl Friedrich August Hayek intensiv zusammengearbeitet, aus diesem Netzwerk entstand dann im Kontakt mit der *Chicago School of Economics* (als dritter Hauptströmung im Denkkollektiv) 1938 das *Walter Lippmann Colloque* und 1947 die *Mont Pèlerin Society* (MPS). Auf der anderen Seite hingegen verlief der Austausch zwischen Mises und den Ordoliberalen immer kontrovers, ein zentraler Streitpunkt bildete die Ausgestaltung der konkreten Wirtschaftspolitik.

Wichtige erste Kontakte zwischen den beiden Gruppen sind die gemeinsamen Treffen im *Verein für Socialpolitik* seit den späten 1920er Jahren von Mises mit ordoliberalen Theoretikern wie Eucken, Röpke oder Rüstow (Hülsmann 2007). In den 1930er Jahren lehrte Mises gemeinsam mit Wilhelm Röpke am Genfer *Institut Universitaire des Haute Etudes*. Genf bildet einen der wichtigen Knotenpunkte für die frühe internationale Vernetzung des Neoliberalismus (siehe dazu auch Slobodian 2018). Zugleich kritisierte Mises die Ordoliberalen insbesondere in den späten 1940ern und 1950ern für die in weiten Bereichen auf ihren Einfluss zurückzuführende Wirtschaftspolitik der Sozialen Marktwirtschaft unter Ludwig Erhard und Alfred Müller-Armack. Mises bezeichnete die Ordoliberalen forthin auch als „ordo-interventionists" oder „Sozialisten" und bezweifelte die weitere Zusammenarbeit mit ihnen in der *Mont Pelerin Society:* „I have more and more doubts whether it is possible to cooperate with Ordo-interventionism in the Mont

Pèlerin Society.“ (Mises 1955 in einem Brief an Volkmar Muthesius, zit. nach Hülsmann 2007, 880).

3 „Der Markt“ bei Mises

Mises ist der erste Denker „des Marktes“, ein erster umfangreicher Text einer Theorie „des Marktes“ stellt *Die Gemeinwirtschaft* vom Jahre 1922 dar. Ausgehend von der „Bedrohung der Zivilisation“ durch „den Sozialismus“ will Mises diesem eine Alternative gegenüberstellen – das ist für ihn „der Liberalismus“. Er ist in Abgrenzung zum klassischen Liberalismus neu zu formulieren: „Die alten liberalen Grundsätze müssen heute einer gründlichen Überprüfung unterzogen werden.“ (Mises 1932, 429). „Der Sozialismus“ wird dabei in Relation zum „Liberalismus“ definiert (letzterer stellt die Basis und den Ausgangspunkt dar), nämlich als „Überführung der Produktionsmittel aus dem Sondereigentum in das Eigentum der organisierten Gesellschaft, des Staates“ (ebd., 33). Mises spannt dabei (ohne auf die vielen Mischformen seiner Zeit z.B. im „Roten Wien“ einzugehen) willkürlich einen Raum von nur zwei Systemmöglichkeiten auf. „Alles“ (das ist wörtlich gemeint) reduziert sich auf zwei Alternativen:

> „Es gibt eben keine andere Wahl als die: entweder von isolierten Eingriffen in das Spiel des Marktes abzusehen oder aber die gesamte Leitung der Produktion und der Verteilung an die Obrigkeit übertragen. Entweder Kapitalismus oder Sozialismus; ein Mittelding gibt es eben nicht.“ (ebd., 12)[2]

„Der Markt“, wie ihn Mises konzipiert hat, beinhaltet u.a. die folgenden Besonderheiten:

(1) „Markt“ und „Nicht-Markt“

„Der Markt“ wird, wie das Zitat besagt, einem scheinbaren Gegenteil gegenübergestellt, wir bezeichnen ein solches Konstrukt allgemein als „Nicht-Markt“. In *Kritik des Interventionismus*, eine Sammlung von Aufsätzen aus den 1920er-Jahren (Mises 1929), wird der „Nicht-Markt“ als „Interventionismus“ bezeichnet. Damit meint Mises alle Wirtschaftsformen mit „Eingriffen“ in eine „auf dem Sondereigentum an den Produktionsmitteln aufgebauten Gesellschafts-ordnung“ (ebd., 1f.). „Eingegriffen“ wird in „den Markt“ und zwar in den „unbehinderten Markt“. Falls ein „Eingriff“ erfolgt ist, dann spricht Mises vom „behinderten Markt“. Der Bereich der „Hinderung“ (= Nicht-Markt) und der Bereich der „Nicht-Hinderung“ (= Markt) stehen sich in logischem Ausschluss gegenüber. „Eingriffe“ sind dabei so definiert. Sie sind „Befehle“, gehen „von einer gesellschaftlichen Gewalt aus“ und bewirken einen „Zwang“ (ebd., 6):

2 „Nie ist es gelungen, zu zeigen, dass […] noch eine dritte Gesellschaftsordnung denkbar und möglich sei. Das zwischen beiden vermittelnde System des durch obrigkeitliche Maßnahmen beschränkten, geleiteten oder regulierten Eigentums einzelner ist in sich selbst widersprüchlich und sinnwidrig; jeder Versuch es ernstlich durchzuführen, muss zu einer Krise führen, aus der dann entweder Sozialismus oder Kapitalismus allein den Ausweg geben können.“ (Mises 1929, 24)

> „Der Eingriff ist eine von der den gesellschaftlichen Gewalt- und Unterdrückungsapparat handhabenden Obrigkeit ausgehende Weisung, die die Unternehmer und die Eigentümer der Produktionsmittel zwingt, über die Produktionsmittel anders zu verfügen als sie es — unter dem Druck des Marktes — sonst tun würden." (Mises 1940, 648)

Diese duale Aufbereitung kennzeichnet alle Varianten des Markt-fundamentalismus, das Prinzip kann in Dutzenden Varianten formuliert werden. In der Geschichte des Marktfundamentalismus finden wir unzählige Beispiele: So wurde „der Markt" auf der einen Seite „dem Sozialismus", „dem Totalitarismus", „dem Kollektivismus", „dem Egalitarianismus", „dem Interventionismus", „dem Konstruktivismus", „der Planwirtschaft", „dem gelenkten Staat", „dem Keynesianismus", „dem Sozialstaat", „dem Wohlfahrtsstaat", „der Bürokratie" – und schließlich „dem Staat" selbst auf der anderen Seite gegenübergestellt: Immer handelt es sich um den behaupteten Kontrast von „dem Markt" zu einem scheinbaren Gegenteil. Die populärste Variante (die zugleich demonstriert, wie wirkungsmächtig dieses Denken geworden ist) lautet: „Wollen Sie mehr Markt oder mehr Staat?"

(2) Logischer Ausschluss

In all diesen Fällen wird die Beziehung zwischen „Markt" und „Nicht-Markt" (wie schon erwähnt) nicht nur als duale Gegenüberstellung, sondern als logischer Ausschluss definiert. Die eine Möglichkeit ist das jeweils logische Gegenteil der anderen. „Der Markt" ist daher bei Mises lediglich in den beiden Zuständen „behindert" und „nicht behindert" denkbar. Dieser Tatbestand ist für das marktfundamentale Denken von grundlegender Bedeutung: Es geht nicht nur darum, ein Feld (wie ein geographisches Gebiet) in zwei Teile A und B zu teilen (z.B. eine Insel unterteilt sich in zwei Staaten A und B), sondern den einen Teil als logischen Gegenteil des anderen zu verstehen (B als logisch Nicht-A, bzw. A als logisch Nicht-B).[3] Im Bild der Insel: Der Staat B müsste das logische Gegenteil des Staates A sein. Politologisch ist das offensichtlich eine sinnlose Aussage. In den „Systemtheorien" des Marktfundamentalismus hingegen bildet diese Unterscheidung ein kategoriales Fundament der Analyse.

(3) Homogenisierung

Eine duale Gegenüberstellung, die einen wechselseitigen logischen Ausschluss impliziert, ist nur dann möglich, wenn beide Bereiche homogenisiert werden. „Markt" und „Nicht-Markt" werden wie zwei Container gedacht, in denen sich jeweils etwas Gleichartiges befindet. Für Märkte generell wird im Marktfundamentalismus der Prozess der Preisbildung als essentiell gesetzt. Nach Mises kann sie überhaupt nur auf „dem Markt" geschehen – auf „dem Nicht-Markt" ist das unmöglich:

3 „Die klassische Nationalökonomie hat zugleich mit der Ausbildung des Gedankenbildes des unbehinderten Marktes einer auf dem Sondereigentum an den Produktionsmitteln beruhenden arbeitsteilenden Wirtschaft sein logisches Gegenstück ausgearbeitet, das Gedankenbild eines arbeitsteilenden sozialistischen Gemeinwesens." (Mises 1940, 231)

> „Wo der freie Marktverkehr fehlt, gibt es keine Preisbildung." (Mises 1929, S. 119)

(4) Partielle und universelle Bedeutung

„Markt" bezieht sich auf Märkte bzw. nach Mises auf Handlungen, die auf einzelnen Märkten stattfinden. Aber die Homogenitätsannahme bedeutet auch, dass allen konkreten Märkten dieselbe Systemlogik unterstellt wird. „Markt" als abstrakter Begriff und als Beschreibung eines speziellen Marktes werden gleichgesetzt. Einzelne Märkte besitzen keine bereichsspezifischen Eigenlogiken. Mit anderen Worten: „Der Markt" bezeichnet sowohl einzelne Märkte als auch die ganze Wirtschaft (die „Marktwirtschaft")[4] als auch eine abstrakte Gesamtheit jenseits einzelner Märkte:

> „Der Markt ist einheitlich und unzerlegbar. Er ist *ein* Zusammenhang von Handlungen." (ebd., 291; im Original kursiv)

(5) Gesellschaftliche Bedeutung

Die Universalität in Bezug auf die Wirtschaft wird im Marktfundamentalismus auf die Gesellschaft ausgeweitet.[5] Die Theorie zieht „dem Markt" keine Grenze zu anderen Teilen der Gesellschaft. Bzw.: Gesellschaft wird nicht eigens konzipiert, ein gesonderter Begriff von Gesellschaft existiert nicht. Anstatt dessen wird „der Markt" im Marktfundamentalismus meist ohne jede begriffliche Klärung mit Begriffen wie System, Wirtschaftsordnung, Wirtschaft oder Gesellschaft gleichgesetzt. Mises definiert die Marktwirtschaft auch als „gesellschaftliche Wirtschaft" (ebd., 585):

> „Markt ist die Gesamtheit der Austauschbeziehungen der Glieder einer arbeitsteiligen, auf dem Sondereigentum an den Produktionsmitteln beruhenden Gesellschaft." (Mises 1940, 252)[6]

(6) Binärer Code

Die Gegenüberstellung von „Markt" und „Nicht-Markt" ist immer mit starken Wertungen verbunden. Der „Liberalismus" wird von Mises stets mit positiven Begriffen belegt, der „Sozialismus" mit negativen. Der „Nicht-Markt" steht für „Befehl", „Gewalt" und „Zwang", „Markt" hingegen für „Freiheit". „Markt" und „Nicht-Markt" werden von Mises mit den stärksten Kontrast-Bildern aufgeladen. „Freiheit" und „Ordnung" sind ausschließliche Kennzeichen „des Marktes". Auf

4 „Alle Sätze der Markttheorie sind so gefasst, dass sie streng und ausnahmslos für alle Marktwirtschaft gelten, wofern die besonderen Bedingungen, an die sie im einzelnen Fall geknüpft sind, zutreffen." (Mises 1940, 585f.)

5 Bzw. letztlich – durchaus totalitär – ohne jede Begrenzung auch über die „Natur" gestellt: „Der Markt" ist vollständig „entbettet". Ökologische Fragen können damit nicht sui generis als eigene Fragestellungen behandelt werden, sondern gelten in der Regel als „Marktversagen" – mit der Folge, dass die „Lösung" meist speziellen Märkten (wie für Verschmutzungsrechte) anvertraut wird. Vgl. Ötsch 2019, Kap. 8.

6 „Nicht jede Beziehung zwischen Menschen ist gesellschaftlicher Natur. Wenn Menschengruppen in einem Vernichtungskampf zusammenstossen, in dem nichts als der Wille zur Vernichtung des Gegners gilt, wenn Mensch den Menschen so bekriegt, wie der Mensch schädliche Tiere und Pflanzen zu verderben trachtet, gibt es wohl Wechselwirkung und Beziehung, doch nicht Gesellschaft. Gesellschaft ist Zusammenwirken und Zusammenhandeln, das im Erfolg des Partners ein Mittel zum eigenen Erfolg sieht." (Mises 1940, 139)

„dem Nicht-Markt“ hingegen herrschen „Willkür“ und „Polizeivorschriften“ (Mises 1929, 22). Er dient den „Interessen der Obrigkeit“ und macht „den Gehorsam zur Triebfeder des Handelns“ (ebd., 6). „Eingriffe“ verändern das Wirtschaftssystem in Richtung „Nicht-Markt“. Sie haben stets negative Folgen, führen zu „Destruktion“ (ebd., 15) und bewirken „Elend und Not“ (ebd., 84): „Die große Krise, unter denen die Weltwirtschaft seit der Beendigung des Krieges leidet“ hat mit der Marktwirtschaft nichts zu tun: „In Wahrheit aber ist es die Krise des Interventionismus“ (ebd., 20).[7]

(7) Antagonistische Kräfte

Die starken Wertungen sind deshalb berechtigt, weil in beiden Bereichen nach Mises antagonistische Kräfte walten. Die „auf dem Markt wirkenden Kräfte“, die die Preise bilden (Mises 1940, 670), sind von einer positiven Kraft erfüllt. Sie manifestiert sich bei den Freunden „des Marktes“, diese wollen „die Bejahung des Lebens und Mehrung der Lebensenergien“ (Mises 1929, 96). Die Gegner „des Marktes“ hingegen verteidigen nur „die Interessen aller durch das System der obrigkeitlichen Vielgeschäftigkeit Geschützten, Bevorzugten und Bevorrechteten“ (ebd., 23). Sie wollen „die Allmacht des Staates“ und eine „Politik, die alle irdischen Dinge durch Gebote und Verbote der Obrigkeit zu ordnen bestrebt ist.“ (ebd., 124)

(8) Optimalität „des Marktes“

„Der Markt“ funktioniert nach Mises aus sich heraus – in seiner reinen „unbehinderten“ Form – in einer optimalen Weise wie eine Maschine. Das „Getriebe des Marktmechanismus“ (1940, 612; vgl. auch Mises 1922, 3, 8 und 41) bewirkt überall (selbst bei Löhnen) eine Tendenz zu einem Gleichgewicht (ebd., 565) mit optimalen Implikationen,[8] allgemein spricht man von der „Effizienz des Marktes“.[9]

(9) Polysemie des Marktbegriffs

„Der Markt“ besitzt mehrere widersprüchliche Bedeutungen. Er stellt zum einen eine Tatsache dar, die „Kräfte“, „Gesetze“ und Tendenzen werden realistisch verstanden: Sie erklären, wie die Wirtschaft funktioniert. Er ist aber auch eine Norm für das politische Handeln. „Der Liberalismus, der die Marktwirtschaft will, [ist] Politik“ (Mises 1940, 625, ähnlich 744). Im Kern will Mises eine Unterwerfung der nationalen Politik unter eine internationale „Markt-Ordnung“, die von der Politik hergestellt, aufrechterhalten und dauernd gefördert werden muss, sowie die

7 Selbst Kriege schreibt Mises „keineswegs dem Getriebe der Marktwirtschaft“ zu: „Ihre Quelle ist nicht die Marktwirtschaft, sondern gerade Privilegien und Eingriffe, durch die die staatlichen Gewaltapparate den Gang der Marktwirtschaft hemmen.“ (ebd., 624). Denn: „Die Marktwirtschaft ist friedliches Zusammenwirken von Menschen.“ (ebd., 723)

8 „Das Spiel des Marktes allein vermag durch die Bildung von Geldpreisen für alle Güter höherer Ordnung jedes einzelne Produktionsmittel der Verwendung zuzuführen, in der es den höchsten Nutzen zu leisten vermag.“ (Mises 1940, 316)

9 Mises verwendet nur gelegentlich den Ausdruck Effizienz, er drückt diesen Tatbestand z.B. so aus: „Das Spiel des Marktes allein vermag durch die Bildung von Geldpreisen für alle Güter höherer Ordnung jedes einzelne Produktionsmittel der Verwendung zuzuführen, in der es den höchsten Nutzen zu leisten vermag.“ (Mises 1940, 316)

Herstellung eines homogenen Markt-Raumes im Inneren durch Bekämpfung der „Nicht-Markt"-Elemente, wie z.B. der Gewerkschaften.

„Der Markt" kann als abstrakte Homogenisierung nicht „der Erfahrung entstammen" (ebd., 16 und 288), sondern muss rationalistisch vor und jenseits der Erfahrung postuliert werden. Mises spricht von „Gedankenbilder[n]", das sind „gedankliche Konstruktionen eines Ablaufs, den wir in logischer Folge aus den Elementen des Handelns hervorgehen lassen" (ebd., 227).

Rhetorisch erscheint „der Markt" bei Mises auch wie ein handelndes Subjekt (das aber als solches anonym bleibt), das dem einzelnen Akteur wie ein handelnder Gegenspieler gegenübersteht. In dieser Funktion ist „der Markt" übermächtig und übt eine Befehlsgewalt über alle aus:

> „Der Markt weist dem Handeln der Einzelnen die Wege und lenkt es dorthin, wo es den Zwecken seiner Mitbürger am nützlichsten werden kann." (ebd., 250f.)
>
> „Der Markt übt [diese Aufgabe] schärfer und genauer, als es irgendeine Überwachung durch die Regierung oder andere Organe der Gesellschaft machen könnte." (Mises 1922, 436)

Die Polysemie „des Marktes" kann in besonderer Weise daran gezeigt werden, wie Mises mit geschichtlichen Phänomenen umgeht. Zum einen wird „der Markt" kontextlos und „ewig", d.h. außerhalb geschichtlicher Abläufe, positioniert (ebd., 39; vgl. auch 48).[10] Zugleich schreibt Mises „dem Markt" eine mögliche Existenz für alle Geschichte zu. Er verkörpert diesbezüglich eine geschichtliche Potentialität, die immer vorhanden ist, auch wenn sie sich nicht manifestieren kann:

> „Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch haben die Obrigkeiten immer wieder den Versuch unternommen, die Preisbildung des Marktes durch den Einsatz ihres Gewaltapparates zu beeinflussen." (ebd., 668)

Damit kann Geschichte durch die außergeschichtliche Brille „des Marktes" betrachtet werden (nach Mises können wir nur so „die Geschichte der letzten Jahrzehnte" verstehen, Mises 1929, 13) und fundiert eine eigene Geschichtsphilosophie.[11] Mises kann beliebig „Fehlentwicklungen" in der Geschichte kontrafaktisch dem Fehlen „des Marktes" zuschreiben. Er argumentiert so: Eine spezifische Entwicklung (wie z.B. die Weltwirtschaftskrise ab 1929) hätte nicht gegeben oder nicht geben können oder müssen, wenn die Politik (oder andere „marktferne Kräfte") nicht „den Markt" „behindert" hätten.

In letzter Konsequenz kann die Potentialität „des Marktes" auch für die Zukunft behauptet werden. Man landet dann bei einer umfassenden Utopie – letztlich bei einer universalen Heilslehre.[12] Wenn die ganze Welt „ein einziges

10 Vgl. „Alle praxeologischen Kategorien sind in dem Sinne ewig und unwandelbar, als sie dem Menschen durch die logische Struktur seines Denkens und durch die Bedingungen, die seinem Sein gesetzt sind, eindeutig zugeordnet sind." (Mises 1940, 185)
11 „Die Wirtschaftsgeschichte der letzten Jahrzehnte ist die Geschichte einer Kette von Versuchen, die Stellung einzelner Gruppen auf dem Markte dadurch zu stärken, dass es anderen schwerer gemacht wird, mit den Begünstigten in Wettbewerb zu treten." (Mises 1940, 264)
12 Vgl. für Hayek Ötsch 2016 und 2019.

Marktwirtschaftsgefüge, in dem das Marktgetriebe durch keinerlei Maßnahmen behindert wird“ wäre, dann würden

> „alle Völker, von liberalen Ideen durchdrungen […] in Frieden leben und friedlich kooperieren. […] Der Liberalismus hätte den ewigen Frieden und die friedliche Zusammenarbeit der Volker und Staaten gebracht, weil in der unbehinderten Marktwirtschaft keine Konflikte zwischen Völkern und Staaten entstehen können.“ (ebd., 626f.)

(10) „Der Markt“ kann nicht operationalisiert werden.

Ein mehrdeutiges Konzept, das kontextlos gesetzt wird und zugleich alle Kontexte (z.B. geschichtlicher Art) erklären will, kann nicht institutionell operationalisiert werden. Mises gibt keine empirischen Kriterien an, damit für einen konkreten Fall entschieden werden, ob hier tatsächlich ein „unbehinderter Markt“ vorliegt oder nicht. Dies hat wichtige Konsequenzen für die Wirtschaftspolitik: Sie muss im Marktfundamentalismus – wie einleitend für Angela Merkel zitiert – „dem Markt“ dienen. Aber diese allgemeine Handlungsempfehlung kann theoretisch nicht konkretisiert werden, eine operationalisierbare Politik für „den Markt“ kann nicht formuliert werden.

Die Theorie „des Marktes“, die Mises entworfen hat, ist damit ein eigenartiges Zwitterwesen: Sie stellt ein Glaubenssystem dar, das empirisch weder widerlegt (falsifiziert) noch bestätigt (verifiziert) werden kann. Sie will „den Markt“ durchsetzen, kann aber – selbst wenn ihr dies z.B. mittels einer von ihr betriebenen Politik gelingt – nicht sagen, ob und in welchem Ausmaß sie dabei erfolgreich war, weil jedes geschichtliche Ergebnis dem dualen Raster von „Markt“ und „Nicht-Markt“ zuzuordnen ist.

4 „Der Markt“ bei den Ordoliberalen

Die Art, wie Mises „den Markt“ konzipiert hat, prägt die gesamte Geschichte des Marktfundamentalismus. Bei jedem der vielen Theorien und Paradigmen, die z.B. in der *Mont Pèlerin Society* versammelt sind, kann – unabhängig von ihrer konkreten paradigmatischen Auskleidung – ein Konzept „des Marktes“ mit den besagten Eigenschaften nachgewiesen werden. Beispiele sind andere Vertreter der Österreichischen Schule, (1) insbesondere Hayek, die verschiedenen Richtungen in der *Chicago School of Economics*, wie sie (2) Milton Friedman (Monetarismus), (3) George Stigler (z.B. Theorien der *Neuen Politischen Ökonomie*) oder (4) Gary S. Becker (Anwendung der Mikroökonomie auf viele Aspekte des menschlichen Verhaltens) unternehmen, Public-Choice-Ansätze der *Virginia School*, z.B. bei (5) James Buchanan oder (6) Gordon Tullock, (7) Theorien der Demokratie, z.B. von Anthony Downs oder die *Neue Institutionenökonomie* von (8) Ronald Coase oder (9) Oliver Williamson. Dies gilt auch für die Ordoliberalen, die man selbst wieder – wenn man paradigmatisch denkt oder auf Positionen in der Wirtschaftspolitik fokussiert – in unterschiedliche Richtungen unterteilen kann. Im Folgenden bringen

wir einige Hinweise aus wichtigen Texten des Ordoliberalismus, die unsere These des gemeinsamen Kollektivgedankens von „dem Markt“ belegen sollen.

Die Ordoliberalen teilen wichtige Elemente der Geschichtsphilosophie von Mises. Schon in ihren ersten Texten, die in den Jahren 1932 und 1933 unabhängig voneinander von Eucken, Rüstow, Röpke und Müller-Armack formuliert werden (für einen Überblick vgl. Ptak 2004, 24), ist von der „Krisis des Kapitalismus“ (Eucken 1932) bzw. später auch von der „gegenwärtigen Weltkatastrophe“ (Rüstow 2004, 40) und der „Gesellschaftskrisis der Gegenwart“ (Röpke 1942) die Rede. Die Antwort dieser Autoren liegt auf der Linie von Mises: es geht um ein neues Konzept von Kapitalismus, das sie mit dem Begriff „Ordnung“ belegen – das sei jener Rahmen der Wirtschaft (wiederum synonym mit Gesellschaft), in dem ihre konkreten „Prozesse“ ablaufen (Kolev 2010, 4). Diese Festlegung wird von den Ordoliberalen als fiktive Entscheidung formuliert. In der Auswahl der in Frage kommenden Systeme wird vor allem idealtypisch argumentiert.[13] Eucken (1950, 79f.) entwickelt in Analogie zu Mises aus der „historischen Untersuchung“ zwei „reine konstitutive Grundformen“: die „Verkehrswirtschaft“ und die „zentralgeleitete Wirtschaft“.

Auf dieser Basis errichtete Eucken eine umfangreiche Formenlehre (Morphologie) aus Marktformen, unterteilt nach möglichem Marktzutritt, Art der Preisefestsetzung und Geldformen (Eucken 1950, 91ff.) Das Ergebnis sind komplizierte Schemata, z. B. eine Tabelle mit 25 Marktformen (Eucken 1950, 111), im Endeffekt dann „einige tausende mögliche Formen der Verkehrswirtschaft“.

Die Fülle dieser Möglichkeiten wird von Eucken in den „Grundlagen der Nationalökonomie“ zum einen für die Diskussion historischer Phänomene genützt (ebd., 163ff.). Zum anderen aber wird in vielen Fällen mit nur zwei oder drei Ordnungen argumentiert, z. B. in der Diskussion von Konjunkturverläufen, bei der drei Typen von Wirtschaftsordnungen unterschieden werden. Bei all dem gibt es auf den ersten Blick keine Dualität von „Markt“ und „Nicht-Markt“, wie sie Mises bedingungslogisch entwickelt. Aber im Hintergrund bleibt bei Eucken (und bei anderen Ordoliberalen) immer eine Dualität enthalten. Viele Phänomene, die er geschichtlich diskutiert, ordnet er einem Spektrum zu: Auf der einen Seite steht die „total zentralgeleitete Wirtschaft“, auf der anderen der Idealfall der „Verkehrswirtschaft“ mit Gleichgewichtspreisen

> „in denen die Marktform vollständige Konkurrenz überwiegt, in denen also der bekannte Regulator der Konkurrenzpreisbildung wirksam ist, und in denen der Bankenapparat nicht zu starker Expansion oder Kontraktion neigt. In solchen Wirtschaftsordnungen ist eine Tendenz wirksam, den Wirtschaftsprozess einem Zustand allgemeinen vollkommenen Gleichgewichts nahezubringen.“ (Eucken 1950, 195)

Diese beiden Pole sind z.B. bei Eucken bei seiner Diskussion von Macht relevant: Hier werden die vollständige Konkurrenz (als reale Ordnung) der

13 Zur methodischen Vorgangsweise von Eucken, durch isolierende Abstraktion zu „Idealtypen“ zu kommen, und zu Problemen dieser Methode vgl. z. B. Ptak (2004, 111ff.).

Zentralverwaltungswirtschaft als „extreme, einander entgegengesetzte Grenzfälle“ gegenübergestellt (Eucken 1950, 202). Damit spannt Eucken einen dualen Raum von Freiheit und Unfreiheit auf. Denn in letzterer konzentriere sich „alle Macht in der Zentralstelle, die allein Wirtschaftspläne entwirft“. Das „charakteristische Arbeitsverhältnis“ sei hier „Sklaverei und Hörigkeit“ (ebd., 198; d.h. es wird wieder stillschweigend ein gesellschaftliches Bild entworfen). In der „vollständigen Konkurrenz“ hingegen

> „ist der Einzelne fast entmachtet. [...] Und da jede Machtballung fehlt, besteht keine persönliche wirtschaftliche Abhängigkeit, wohl aber eine Abhängigkeit von einem anonymen Markt. [...] Das Problem der ökonomischen Macht würde [dabei] nur wenig sichtbar sein.“ (Eucken 1950, 202)

Euckens Hauptwerke sind von einer Spannung durchdrungen: Auf der einen Seite wird vor dem Hintergrund seiner komplexen Morphologie (die er als ahistorisch gegeben versteht) für geschichtliche Prozesse differenziert argumentiert, er bemüht sich auch (im Unterschied zu Mises) um historische Quellen. Auf der anderen Seite hingegen schimmert das duale Bild (sehr analog zu Mises) an zentralen Stellen durch. Ein weiteres Beispiel ist Euckens „Staatliche Strukturwandlungen und die Krisis des Kapitalismus“ aus dem Jahre 1932 (Eucken 1932, vgl. zum folgenden auch Ptak 2004, 33ff). Diese Arbeit gilt als wichtigster Grundlagentext für die Entstehung des Ordoliberalismus. Eucken diskutiert hier die Weltwirtschaftskrise aus einer ordnungspolitischen Perspektive. In dieser „Analyse“ ist immer ein „idealer Kern“ der Wirtschaft präsent. Er manifestiere sich in den „Kräften des Wettbewerbs“, die als Tatsache gesetzt werden. Diese „Kräfte“ seien nach Eucken in Deutschland aktuell lahmgelegt, und zwar durch die spezifische Politikform des „Wirtschaftsstaates“. Diese sei gekennzeichnet durch einen „punktuellen Interventionismus“, weil

> „… aus der gesamten deutschen Politik die zentrale, alle ihre Einzelteile – also auch die Wirtschaftspolitik – beherrschende politische Idee, die Kraft und der beherrschende Wille“ [verschwunden ist]. (Eucken 1932, 303)

Die Geschichtsbetrachtung, die sich hier entfaltet, folgt dem Muster von Mises: Eucken (und mit ihm viele andere Ordoliberale) analysieren historische Phänomene vor dem Bild eines idealen „Marktes“, der zugleich als Tatsache als auch als Forderung für die Zukunft gefasst wird. Reale historische Wirtschaftsabläufe erscheinen in dieser Sichtweise nicht nur als das, was sich faktisch präsentiert, sondern auch als das, was eine „Konkurrenzpreisbildung“ als fiktives Ideal ergeben könnte. Die Probleme der Gegenwart stellten damit für die Ordoliberalen keine Phänomene per se dar. Sie wurden als Differenz-Tatbestände zu dem gedeutet, was „der Markt“ (noch) sein könnte. Die reale und historisch gewachsene Gesellschaft erscheint nun im Hinblick auf dieses Idealbild als „entartet“:

> „Die Entwicklung der Marktwirtschaft zum Kapitalismus ist [...] eine krankhafte Entartungserscheinung.“ (Rüstow 2001, 122)

Alles, was in der Wirtschaft problematisch erscheint, kann auf diese Weise einem „falschen“ Wirtschaftskonzept zugeschoben werden. Ergebnisoffene empirische

Analysen realer Prozesse erübrigen sich damit. Geschichtliche Abläufe werden vor dem Hintergrund eines außergeschichtlichen Idealbilds gedeutet. Gleichzeitig kann es in dieser Denkweise keinen Tatbestand geben, der das Bild „des idealen Marktes" in Frage stellen könnte. Die Grundvorstellung von der Wirtschaft als „Markt" hat sich damit jeder Empirie entledigt, mit Hilfe derer man Strukturmängel des Wirtschaftssystems verstehen will. Wie bei Mises und Hayek bleibt auch bei den Ordoliberalen so das Potential „des Marktes" von realen Schwierigkeiten unberührt.

Die Ordoliberalen entfalten damit einen Geschichtsmythos analog zu Mises und Hayek: Der historisch sich etablierte „falsche" Liberalismus habe es versäumt, bewusst einen Ordnungsrahmen (durch Politik, Staat, Gesellschaft oder Kultur) zu setzen, in welchem „der Markt" seine positiven Eigenschaften entfalten konnte. Das Ergebnis waren „entartete" Systeme, wie ein „Wirtschaftsliberalismus", ein „Vulgärliberalismus", ein „Paläoliberalismus" oder ein „Ökonomismus" (vgl. Lorch 2013, 24ff.).[14] Dazu forderten die Ordoliberalen eine Grundsatzentscheidung für eine neue Gesellschafts- bzw. Wirtschaftsordnung: gleichsam einen optimalen Rahmen für „den Markt" in all seiner Potentialität. Dieser Rahmen sollte von einer „Gesamtordnungsidee" (Müller-Armack 2008, 461) abgeleitet werden, welche – je nach Autor – auch soziologische oder kulturelle bzw. religiöse Bestandteile aufwies.

Die „Wahl" dieser Gesamtkonzeption erfolgt letztlich, allen komplexen Katalogen möglicher Marktformen zum Trotz, in einem dual aufbereiteten Feld. Die Zukunft präsentiert sich damit analog zu Mises in antigonaler Form: Eucken (2004, 242) spricht von der „Antithese ‚zentral gelenkte Wirtschaft' wider ‚freie Wirtschaft'".[15] Es gelte, zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen – und zwar aus einer „Einsicht in die [...] strenge Ausschließbarkeit der Alternativen." Denn für die Frage

> „auf welche Ordnungs- und Antriebskräfte das Wirtschaftsleben im Ganzen gegründet werden soll, gibt es keinen Mittelweg oder ‚Dritten Weg'." (Eucken 2004, 242)

Damit geht Eucken diesbezüglich von der Existenz von zwei antagonistischen Kräften aus, die in zwei in sich homogen gesetzten „Alternativen" vorhanden sind. Die von ihm behauptete „Wahl" erfolgt wie bei Mises auf der Basis von Entweder-Oder-Behauptungen. Die „freie" Wirtschaft („der freie Markt") steht hier der zentral geplanten Wirtschaft („dem Nicht-Markt") als logischem Ausschluss gegenüber. Entscheidend war für die Ordoliberalen dabei (in Analogie zu Mises und Hayek) die Setzung der korrekten Dualität. Anstelle der alten historischen Zweiteilung „Paläoliberalismus" versus „Zentralwirtschaft" wurde von ihnen die

14 Ein treffendes Beispiel einer kontrafaktischen Geschichtsschreibung liefert Rüstow (2001, 82ff.) mit seinen fünf Gründen, warum der „Wirtschaftsliberalismus" versagt habe und welche Folgen sich daran knüpfen.

15 Vgl. die Analyse von Nonhoff (2005) zu zentralen Texten von Alfred Müller-Armack und Ludwig Erhard, in denen jeweils dual-antagonistische Elemente zu finden sind. In manchen ordoliberalen Texten sind diese stark moralisch aufgeladen. Röpke zum Beispiel schrieb vom „Ringen zweier ethischer Systeme" bei der Betonung von Freiheit um „die geistig-moralischen Möglichkeiten menschlicher Existenz schlechthin". Wer nicht für Freiheit kämpft, wird „zum Verräter am Größten und Höchsten." (Röpke 1958, 145)

Dichotomie von „richtigem“ Liberalismus versus „Zentralwirtschaft“ postuliert. Nachdem letztere ohnehin als Alternative ausscheiden musste, reduzierte sich ihre „Wahl“ auf eine „Entscheidung“ zwischen einem „falschen“ und einem „richtigen“ Konzept „des Marktes“. Röpke bringt das so auf den Punkt:

> „Im engeren Bereiche der Wirtschaft bedeutet ein solches Programm Bejahung der Marktwirtschaft, unter gleichzeitiger Ablehnung eines entarteten Liberalismus und des bereits in seiner Grundkonzeption unannehmbaren Kollektivismus.“ (Röpke 1944, 18)

Die behauptete „Wahl“ führt so zu einem „Muss“, begründet in einem binären Code:

> „Beginnen müssen wir mit der rücksichtslosen Einsicht, dass, wer den Kollektivismus nicht will, die Marktwirtschaft wollen muss. Marktwirtschaft aber heißt Freiheit des Marktes, freie Preise und elastische Kosten, heißt Anpassungsfähigkeit, Geschmeidigkeit und Unterwerfung der Produzenten unter die Herrschaft der Nachfrage.“ (Röpke 1944, 74)

Auch bei Eucken liegt bei der fiktiven „Entscheidung“ ein „Zwang“ vor:

> „Die heutige Situation zwingt uns, nach einem neuen, dritten Weg zu suchen und auf die beiden kritisierten Lenkungsmethoden zu verzichten. Dieser dritte Weg ist als ‚Wettbewerbsordnung‘ bezeichnet worden.“ (Eucken 1999, 17)

Die „Lösung“ war ein „dritter Weg“, den Röpke wie auch Eucken nach der „Vorentscheidung“ für eine Marktwirtschaft sahen:[16]

> „Umso froher sollten wir sein, dass wir nicht vor dieser bangen Wahl zwischen ‚Kapitalismus‘ und Kollektivismus stehen, sondern dass es einen ‚dritten Weg‘ gibt, der die Nachteile sowohl des ‚Kapitalismus‘, als auch des Sozialismus vermeidet. Dieser dritte Weg, der mit vollem Bewusstsein eigentlich erst seit anderthalb Jahrzehnten vertreten wird, befindet sich freilich noch im Stadium des Entwurfes, nicht wenige seiner Probleme sind noch ungelöst, die meisten seiner Einzelheiten noch ausarbeitungsbedürftig.“ (Rüstow 2008, 430)

Die für die Zukunft geforderte „Marktwirtschaft“ war für die Ordoliberalen immer eine ideal konzipierte Wirtschaft, hier manifestiert sich ihre Utopie, die als „Erfindung“ deklariert wird. Bereits 1932 forderte Müller-Armack im Klartext,

> „dass ein objektives Ordnungsgefüge, mit dem der erwünschte Erfolg zu erreichen ist, ‚erfunden‘ wird.“ (Müller-Armack 1932/1958, 42)

In einer solchen „Erfindung“ wäre „der Markt“ von einem zu ihm passenden Rahmen umgeben:

> „In der Tat waren sich die Anwälte der Marktwirtschaft, sofern sie geistig einigermaßen anspruchsvoll sind, immer darüber im klaren, dass der Bereich des Marktes, des Wettbewerbs, der von Angebot und Nachfrage bewegten Preise und der durch sie gesteuerten Produktion nur als Teil einer höheren und weiteren Gesamtordnung verstanden und verteidigt werden kann, wo es sich um Moral, Recht, natürliche

16 Zu dieser trinitarischen Verfasstheit trotz dualer Grundkonzeption heißt es: „Bemerkenswert erscheint, dass diese Unterteilung stark an die Mises’sche Trias Kapitalismus-Sozialismus-Interventionismus erinnert, die der Wiener Ökonom in den 1920er Jahren erarbeitet. Tatsächlich ist dieser Zusammenhang eine von insgesamt nur zwei Stellen in den Grundsätzen, an denen Eucken Mises zitiert. Er bezieht sich dabei auf Mises’ Kritik des Interventionismus, daneben auf Röpke und die Angehörige des Mises-Privatseminars Martha Stephanie Braun.“ (Kolev 2011, 21), hier mit Verweis auf Eucken (2004, 28)

> Bedingungen der Existenz und des Glücks, um Staat, Politik und Macht handelt. Die Gesellschaft als Ganzes kann nicht auf dem Gesetz von Angebot und Nachfrage aufgebaut werden." (Röpke 1958, 130f., hier zit. nach Lorch 2013, 38ff.)

Vor allem mit Blick auf die Erfahrungen aus der Weltwirtschaftskrise sollte diese Ordnung als ethisch-normative angestrebt werden, weil eine Ordnung „des Marktes" politische und wirtschaftliche Übermacht verhindere und damit die individuelle Freiheit. Diese Ordnung fördert zum einen

> „die Durchsetzung der ökonomischen Sachgesetzlichkeit. Ihre andere Seite besteht darin, dass hier gleichzeitig ein soziales und ethisches Ordnungswollen verwirklicht werden soll. Und in dieser Verbindung liegt ihre besondere Stärke." (Böhm 2009, 306)

Diese „eingerahmte Verkehrswirtschaft", später „soziale Marktwirtschaft" genannt, wies immer optimale Eigenschaften auf, wie ein funktionierendes Knappheits- und Allokationsinstrument (Eucken 1960, 8) bzw. einen „Kontrollapparat" mit „zwingender Kraft" (Eucken 1960, 70). Sie sorgt via „Markt" „für eine bestmöglichste Verteilung der Produktivkräfte" (Röpke 1965, 57) und kann quasi-automatisch Eigen- und Gemeininteressen gleichschalten (vgl. zusammenfassend Wörsdorfer 2011, 199ff.) Die Suche nach einer optimalen künftigen Ordnung entpuppt sich somit wie bei Mises als Scheinsuche. Wer „den Markt" (und seine „Mechanismen", „Gesetze" oder „Kräfte") als Tatsache(n) – und zugleich in den vielen Bedeutungen, die wir bei Mises angeführt haben – setzt, braucht nichts mehr zu suchen. Daher ist Hajo Riese zuzustimmen, wenn dieser resümiert:

> „dass Eucken nicht die Absicht hatte, eine Theorie der Funktionsweise von Wirtschaftsordnungen zu entwickeln, sondern, daß er seine Ordnungstheorie schuf, um das Fundament der Rechtfertigung der freien Verkehrswirtschaft zu legen." (Riese 1972, 36)

5 Fazit

In diesem Beitrag haben wir auf eine gemeinsame konzeptionelle Grundlage des marktfundamentalen Denkens in den Arbeiten von Ludwig von Mises sowie bei den führenden Vordenkern des Ordoliberalismus aufmerksam gemacht. Wir machen dabei Ludwik Fleck folgend eine spezifische Vorstellung von „dem Markt" als Kollektivgedanken eines frühen Denkkollektivs aus, in dem die Österreichische Schule der Nationalökonomie und der Ordoliberalismus gemeinsam mit der *Chicago School of Economics* die drei Hauptstränge bilden (vgl. dazu Mirowski 2013). Wir verwenden für diese konzeptionelle Analyse den Begriff des Marktfundamentalismus anstelle von Neoliberalismus, da wir auf einer theoretischen Ebene eine gemeinsame Tiefenstruktur des Denkens im Marktfundamentalismus aufzeigen wollen und die Terminologie des Neoliberalismus bereits mit vielschichtigen Bedeutungsdimensionen belegt ist, die einer konzeptionellen Klärung der Gemeinsamkeiten früher führender VertreterInnen des „neoliberalen Denkkollektivs" nach Mirowski wenig zuträglich sind.

Der Kern des gemeinsamen Kollektivgedankens „des Marktes“ bei marktfundamentalen DenkerInnen, der zugleich als einigender Bezugsrahmen in neoliberalen Denkkollektiven bis heute fortbesteht, liegt in einer kognitiv antithetischen Vorstellung eines „Marktes“ und eines „Nicht-Marktes“. Obgleich „Markt“ dabei sowohl als bislang nicht erreichte Utopie (etwa in Form einer „Marktgesellschaft“) als auch als Zielhorizont und Begründung für konkrete wirtschaftspolitische Ordnungsvorstellungen gilt, ist dabei die konsequente Ablehnung jeglicher Form von Intervention in den „Marktprozess“ als dessen logischer Widerspruch inhärent. Daraus folgend werden somit mit „dem Markt“ ausschließlich positive Vorstellungen (z.B. „Freiheit“, „Individualität“, „Ordnung“, etc.), mit dem „Nicht-Markt“ hingegen ausschließlich negative Vorstellungen und Konsequenzen (z.B. „Zwang“, „Totalitarismus“, „Willkür“, etc.) assoziiert. Zugleich ist damit keineswegs die Ablehnung politischer Ordnungsprozesse an sich verbunden, vielmehr wird es als zentrale und gleichzeitig auch ausschließliche Aufgabe der Politik gesehen, die Voraussetzungen für „den Marktprozess“ zu schaffen und zu erhalten und somit „den Markt“ überhaupt erst instand zu setzen.[17] Denn im Unterschied zum klassischen Liberalismus traut man der Marktwirtschaft nicht mehr zu, aus sich selbst heraus eine stabile „Ordnung“ zu generieren. Sie muss durchaus bewusst designt und hergestellt werden –das war die ursprüngliche Intention zur Gründung der *Mont Pèlerin Society*. Damit wird ein zutiefst widersprüchliches Konstrukt errichtet: Die Politik soll auf der einen Seite in einer „Planung für den Markt“ „den Markt“ überhaupt erst konstituieren (d.h. aktiv gestaltend tätig sein), zum anderen sich bescheiden und nicht „in den Markt intervenieren“ (d.h. passiv „dem Markt“ folgen). Dieses Konzept ist die notwendige Folge der zugrunde liegenden Begrifflichkeit: nämlich der Annahme der Existenz „des Marktes“, der einem „Nicht-Markt“ (wie „dem Staat“) als logisches Gegenteil gegenübersteht und dessen institutionelle Komponenten nicht operationalisiert werden können.

Literatur

Böhm Franz (2009): Freiheit und Ordnung in der Marktwirtschaft. In: Goldschmidt Nils und Michael Wohlgemuth (Hg.): *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*. Mohr Siebeck, Tübingen, 299-312.

Eucken, Walter (1932): Staatliche Strukturwandlungen und die Krisis des Kapitalismus. *Weltwirtschaftliches Archiv* 36/2, 297-321.

Eucken, Walter (1950): *Die Grundlagen der Nationalökonomie*. Mohr, Tübingen.

Eucken, Walter (1960): *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*. Mohr, Tübingen.

Eucken, Walter (2004): *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*. Francke und Mohr (Siebeck), Bern und Tübingen.

Eucken, Walter (Hg.) (1999): *Ordnungspolitik*. LIT, Münster.

Hayek, Friedrich August von (1996*): Die verhängnisvolle Anmaßung: Die Irrtümer des Sozialismus*. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

17 Siehe dazu schon die Ausführungen von Karl Polanyi zur sozialen Konstruktion von Märkten (vgl. jüngst etwa: Polanyi-Levitt 2017)

Hülsmann, Jörg G. (2007*): Mises: The Last Knight of Liberalism*. Auburn, Ludwig von Mises Institute.

Kolev, Stefan (2010): F. A. Hayek as an ordo-liberal. *HWWI Research Paper* 5 (11).

Kolev, Stefan (2011): *Neoliberale Leitideen zum Staat. Die Rolle des Staates in der Wirtschaftspolitik im Werk von Walter Eucken, Friedrich August von Hayek, Ludwig von Mises und Wilhelm Röpke*. Dissertation, Universität Hamburg.

Lorch, Alexander (2013): *Vom Ordoliberalismus zum substantiellen Liberalismus – Grundlagen einer freiheitlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung*. Dissertation an der Universität St. Gallen. Difo-Druck, Bamberg.

Mirowski, Philip (2013): *Never let a serious crisis go to waste. How neoliberalism survived the financial meltdown*. London, Verso Books.

Mirowski, Philip/Plehwe, Dieter (Hg.) (2009): *The road from Mont Pèlerin: the making of the neoliberal thought collective*. Cambridge, Mass., Harvard University Press.

Mises, Ludwig von (1922/1932): *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus*. Gustav Fischer, Jena.

Mises, Ludwig von (1929): *Kritik des Interventionismus. Untersuchungen zur Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsideologie der Gegenwart*. Gustav Fischer, Jena.

Mises, Ludwig von (1940): *Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens*. Editions Union, Genf.

Müller-Armack, Alfred (1932/1958): *Entwicklungsgesetze des Kapitalismus. Ökonomische, geschichtstheoretische und soziologische Studien zur modernen Wirtschaftsverfassung*. Junker & Dünnhaupt, Berlin.

Müller-Armack, Alfred (2008): Stil und Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft. In: Goldschmidt Nils, und Michael Wohlgemuth (Hg.): *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*. Mohr Siebeck, Tübingen, 457-466.

Nonhoff, Martin (2005): *Politischer Diskurs und Hegemonie. Das Projekt „Soziale Marktwirtschaft“*. Transcript, Bielefeld.

Nordmann, Jürgen (2005): *Der lange Marsch zum Neoliberalismus: vom Roten Wien zum freien Markt – Popper und Hayek im Diskurs*. Hamburg, VSA-Verlag.

Ötsch, Walter O. (2016): Die Politische Ökonomie „des“ Marktes. Eine Zusammenfassung zur Wirkungsgeschichte von Friedrich A. Hayek. In: Kapeller, Jakob/Pühringer Stephan/Hirte, Katrin/Ötsch, Walter O. (Hg.): *Ökonomie! Welche Ökonomie? Stand und Status der Wirtschaftswissenschaften*. Metropolis, Marburg, 19-50.

Ötsch, Walter O. (2019): *Mythos Markt, Mythos Neoklassik. Das Elend des Markt-fundamentalismus*. Metropolis: Marburg.

Ötsch, Walter/Pühringer, Stephan/Hirte, Katrin (2017): *Netzwerke des Marktes. Ordoliberalismus als Politische Ökonomi*e. Wiesbaden, Springer VS.

Plickert, Philip (2008): *Wandlungen des Neoliberalismus. Eine Studie zu Entwicklung und Ausstrahlung der „Mont Pèlerin Society“*. Stuttgart, Lucius & Lucius DE.

Polanyi-Levitt, Kari (2017): On Karl Polanyi and the economy as a social construct. *Review of Social Economy* 75 (4), 389-399.

Ptak, Ralf (2004): *Vom Ordoliberalismus zur sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland*. Opladen, Leske und Budrich.

Pühringer, Stephan (2015): Markets as „ultimate judges“ of economic policies. Angela Merkel’s discourse profile during the economic crisis and the European crisis policies. *On the Horizon*, 23 (3), 246-259.